

RALF LEONHARD ZUM UMGANG MIT DER NS-VERGANGENHEIT IN ÖSTERREICH

Ende der Nostalgie

In Österreich konnte ein hochrangiger Nazi leichter Karriere machen als ein Widerstandskämpfer oder gar Wehrmachtsdeserteur. Letztere pflegten ihre Vergangenheit lieber zu verbergen, weil sie die soziale Ächtung fürchteten. Erst jetzt haben jene, die sich der Kriegsmaschinerie unter Lebensgefahr entzogen, Aussichten auf volle Rehabilitation. Das liegt nicht nur daran, dass 70 Jahre nach dem Angriff auf Polen die Generation der Kriegsteilnehmer langsam ausstirbt. Auch das, was die FPÖ als "antifaschistischen Grundkonsens" verweigert, hat sich inzwischen weitgehend etabliert. Zumindest, was die Vergangenheit betrifft.

Noch im vergangenen Jahrzehnt hat Jörg Haider die SS-Veteranen beim Kameradschaftstreffen auf dem Kärntner Ulrichsberg als aufrechte, pflichtbewusste Männer gepriesen. Dieses Jahr wurde das umstrittene Treffen erstmals abgesagt. Verteidigungsminister Norbert Darabos verweigerte die Teilnahme von uniformierten Bundesheer-Abordnungen, und selbst Kärntens Landeshauptmann, der Haider-Verehrer Gerhard Dörfler, ließ sich entschuldigen. Er findet die Veranstaltung zu weit rechts. NS-Nostalgiker gibt es immer noch.

Doch selbst die FPÖ, die ja aus einem Sammelbecken von Altnazis hervorgegangen ist, distanziert sich von Fans, die bei Veranstaltungen den Hitler-Gruß zeigen. Bei der jüngsten Debatte um die Rehabilitation von Wehrmachtsdeserteuren hält sich die Parteiführung bedeckt. Sie meidet ein Gefecht, das sie nur verlieren kann.

Die ideologischen Schlachten werden heute woanders geschlagen. Es wird nicht an den offenen Nazi appelliert, sondern an Frustration und Neid der zu kurz gekommenen, die es gut finden, wenn Ausländer von Sozialleistungen ausgeschlossen werden. Nähe zum Faschismus würden diese Leute aber empört zurückweisen.

taz Nr. 8980 vom 5.9.2009, Seite 12, 54 Kommentar RALF LEONHARD

© Contrapress media GmbH

Vervielfältigung nur mit Genehmigung des taz-Verlags

[zurück](#)